



Lukas Vischer: Missionsland Schweiz Ein Gespräch unter evangelischen Christen

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Lukas Vischer (Hg.): Missionsland Schweiz. Ein Gespräch unter evangelischen Christen, Berichte des 1. und 2. Evangelischen Forums (1988 und 1990), Texte der Evangelischen Arbeitsstelle Oekumene Schweiz 11, Bern 1991.

2. Historischer Zusammenhang

Die zwei Evangelischen Foren zum Thema Missionsland Schweiz und Evangelisation wuchsen aus der Basisbewegung „Schweizerische Evangelische Synode“ heraus. Dort kamen in den 1980er Jahren Mitglieder von Schweizer Landes- und Freikirchen zu einem Erneuerungsprozess zusammen. Lukas Vischer engagierte sich während des ganzen Prozesses in der Leitung der Synode. - Die offizielle Einladung zum Evangelischen Forum erging vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, der Schweizerischen Evangelischen Allianz und der Vereinigung der Freikirchen und Gemeinschaften.

3. Inhalt

Evangelisches Forum 1988: Mission ist keine besondere Aktivität der Kirche, sie gehört zu ihrem Wesen. Heute richten die Kirchen der Schweiz ihre Botschaft an eine Bevölkerung, die sich meist von anderen Werten leiten lässt. Gerade deshalb sollte der missionarische Auftrag möglichst von Landes- und Freikirchen gemeinsam wahrgenommen werden. Hierzu ist es wichtig, an der Überwindung ihrer Trennungen zu arbeiten, im Wissen, dass der Reichtum Christi unsere Erkenntnis des Evangeliums übersteigt. Mission ist nicht nur Sache einzelner Star-Evangelisten, sondern der ganzen Gemeinde. Diese muss bereit sein, sich zu verändern. Denn das missionarische Zeugnis verlangt einen dem Evangelium entsprechenden, verbindlichen Lebensstil, der der Verantwortung für Gottes Schöpfung und der Diakonie als Verwirklichung von Gottes Liebe zu den Armen Rechnung trägt. Heute ist auch ein gemeinsames Zeugnis gegenüber Ausländern nötig – ob mit dem Ziel der Bekehrung oder absichtslos, bleibt zu klären -, sowie gegenüber Jugendlichen und gegenüber den Medien. Mission findet immer auch im Horizont der weltweiten Kirche statt: als Austausch zwischen den Kirchen auf sechs Kontinenten. - Der konkrete missionarische Auftrag wird je nach Kirche oder Gruppierung unterschiedlich verstanden. Dementsprechend gibt es nächstens zwei verschiedene internationale Missionskonferenzen: die des Ökumenischen Rates der Kirchen und die des Lausanner Komitees.

Evangelisches Forum 1990: Das zweite Forum zur Evangelisation setzte die Ergebnisse des ersten Forums voraus. Der Name Christi und das Evangelium müssen heute ausdrücklich genannt und entfaltet werden. Dabei ist die gelebte Gemeinschaft unter den Christen Teil der missionarischen Botschaft. Wichtig ist, dass Landes- und Freikirchen einander mit ihren unterschiedlichen Charismen öffentlich anerkennen und unterstützen. Ihre Verschiedenheit ist ja Verschiedenheit in Christus, auf gemeinsamer Grundlage. Noch stehen allerdings viele Hindernisse einer Annäherung und Zusammenarbeit im Weg: Vorurteile, Selbstgenügsamkeit oder auch Unterschiede im Stil. Es braucht die Bereitschaft aller, sich erneuern zu lassen und in der Welt Zeichen der Liebe Gottes zu setzen. Die Missionskonferenzen sowie die Bewegung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung gaben Impulse zu konkreten Vorschlägen für die Weiterarbeit. Kontrovers diskutiert wurde über Themen wie Heil und Bekehrung. Es kamen auch negative Erfahrungen von Frauen in der Kirche und verletzende Erlebnisse zur Sprache, die nach Veränderung rufen.

Missionsland Schweiz



Ein Gespräch unter evangelischen Christen

Missionsland Schweiz

**Ein Gespräch
unter evangelischen Christen**

**Berichte des
I. und II. Evangelischen Forums
(1988 und 1990)**

Bern 1991

I n h a l t

Geleitwort 5

Evangelisches Forum vom 24. und 25. September 1988

Zusammenfassung der Ergebnisse 7

Empfehlung 16

Zweites Evangelisches Forum vom 9. und 10. November 1990

Zusammenfassung der Ergebnisse 17

1. Missionsland Schweiz 18

2. Gemeinsames Zeugnis 19

3. Aspekte der Erneuerung 22

4. Aus den Arbeitsgruppen 24

5. Anregungen für die Fortführung der Arbeit 31

Geleitwort

Zweimal sind in den vergangenen Jahren Christen verschiedener evangelischer Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften zu einem Austausch über das Thema "Evangelisation" zusammengelassen. Die erste Tagung fand im September 1988, die zweite im November 1990 statt.

Beide Tagungen waren eine willkommene Gelegenheit, sich über die trennenden Grenzen hinweg kennenzulernen. Die Gespräche machten es möglich, sowohl das Verbindende als auch das Trennende in neuer Perspektive zu sehen. Wenn die Unterschiede auch nicht überwunden wurden, konnten doch zahlreiche Missverständnisse ausgeräumt werden. Vor allem waren sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dessen bewusst, wie sehr die Christen angesichts des missionarischen Auftrags aufeinander angewiesen sind. Paulus schreibt: Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat! Und fügt hinzu: zur Ehre Gottes! Er ist sich dessen bewusst, dass die Gemeinschaft unter den Christen eine wichtige Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses ist.

Die Ergebnisse unserer Gespräche wurden von Pfarrer Lukas Vischer, Bern, zusammengefasst. Die Ueberlegungen und Empfehlungen der Tagung scheinen uns bedeutsam genug, um einem weiteren Kreis zugänglich gemacht zu werden. Wir tun es in der Hoffnung, dass sie da und dort Anstösse zu Begegnungen und Zusammenarbeit auf lokaler Ebene geben werden. Wir haben die Absicht, die Reihe der Begeg-

nungstagungen weiterzuführen. Bevor wir uns aber ein drittes Mal treffen, möchten wir mit der Verwirklichung der gemeinsamen Empfehlungen beginnen. Wir sind dankbar, wenn wir dafür auch von ihrer Seite Reaktionen und Anregungen erhalten. Jede Zuschrift ist uns willkommen!

Schweizerische Evangelische Allianz: Leo Peter
Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Heinrich Rusterholz
Fédération romande d'Eglises et Oeuvres évangéliques: Samuel Dind
Verband evangelischer Freikirchen und Gemeinschaften der Schweiz: Markus Schmidt
Schweizerische Bibelgesellschaft: Martin Hoegger

Bern, April 1991

Missionsland Schweiz

Evangelisches Forum vom 24. und 25. September 1988

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Einladung zum Evangelischen Forum ging aus vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, der Schweizerischen Allianz und der Vereinigung der Freikirchen und Gemeinschaften. Etwa 100 Vertreter verschiedener Kirchen, Freikirchen, Gemeinschaften, Werke, Bewegungen und kirchlicher Organisationen nahmen an einem intensiven Austausch teil über Fragen, die der missionarische Auftrag den evangelischen Kirchen der Schweiz aufgibt. Das Thema wurde eingeleitet durch eine Bibelarbeit und zwei Vorträge, in denen die Situation der Kirchen in der Schweiz von verschiedenen Seiten beleuchtet wurde. Darauf folgte eine Arbeit in acht Gruppen, in denen missionarische Erfahrungen in bestimmten Bereichen einander gegenübergestellt wurden:

- a) Gemeindeerneuerung und -aufbau
- b) Evangelisationsversammlungen
- c) Arbeit unter Jugendlichen
- d) Arbeit unter Randgruppen
- e) Arbeit unter Ausländern
- f) Beitrag der Kommunitäten
- g) Zusammenarbeit in den Medien
- h) Beitrag zur weltweiten Mission

Diese Begegnungen gaben die Gelegenheit, anhand von konkreten Beispielen sowohl Übereinstimmungen als auch Divergenzen festzustellen und gemeinsame Perspektiven zu

eröffnen. Der erste Tag wurde beschlossen mit zwei kurzen Referaten über die beiden bevorstehenden internationalen Missionskonferenzen, in San Antonio (Oekumenischer Rat der Kirchen), und Manila, (Lausanner Komitee). Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden am folgenden Tag in einer Plenarversammlung zusammengetragen und im Blick auf den missionarischen Auftrag der Kirche ausgewertet. Die Tagung fand ihren Abschluss mit der gemeinsamen Feier des Abendmahls.

Die Ergebnisse des Austausches können in folgenden Punkten zusammengefasst werden:

1. Die Teilnehmer waren sich darüber einig, dass das Bekenntnis zu Christus auch den missionarischen Auftrag in sich schliesst. Er ist die Quelle des Heils. Wer aus seinen Händen den Frieden empfängt, kann nicht anders, als diese gute Botschaft weiterzugeben. Mission ist nicht eine besondere Aktivität der Kirche, sie gehört zu ihrem Wesen.
2. Der missionarische Auftrag erhält besondere Dringlichkeit angesichts der Situation, die für die Kirchen in der heutigen Welt im allgemeinen und in der Schweiz im besonderen entstanden ist. Die Schweiz ist ein Missionsland geworden. Die Kirchen haben die Botschaft einer Bevölkerung auszurichten, die sich zum Teil von der christlichen Tradition ausdrücklich abgewendet hat oder sich doch in der Gestaltung ihres Lebens de facto von andern Werten leiten lässt.
3. Die Teilnehmer waren sich spontan darüber einig, dass der missionarische Auftrag so weitgehend wie nur möglich gemeinsam wahrgenommen werden müsse. Sowohl der Ursprung des missionarischen Auftrags als auch die heutige Situation weisen darauf hin: Mission und Einheit sind untrennbar miteinander verknüpft.

Die Botschaft der Versöhnung kann nur von einer versöhnten Gemeinde bezeugt werden. Wie können wir aber dahin kommen? Landeskirchen, Freikirchen und Gemeinschaften stimmen zwar in ihrem Bekenntnis zu dem einen Fundament Jesus Christus überein, sie unterscheiden sich aber in ihrem Verständnis des missionarischen Auftrags. Beides, sowohl die Uebereinstimmung als auch die Unterschiedlichkeit, wurde auf dem Forum immer wieder deutlich. Einerseits wurde von verschiedener Seite erklärt, dass der gemeinsame Grund ausreichen müsste, um die sich uns heute stellenden Aufgaben gemeinsam anzupacken. Andererseits wurde darauf hingewiesen, dass die Unterschiede im Verständnis des Evangeliums in der Praxis und in den Strukturen ins Gewicht fallen und nicht übersprungen werden dürfen. Es bedarf sorgfältiger und geduldiger Arbeit, um solide und widerstandsfähige Uebereinstimmung zu erzielen. Aber selbst wenn wir heute in vieler Hinsicht noch nicht übereinstimmen, sendet uns Christus doch schon jetzt gemeinsam auf den Weg. Einzig indem wir gemeinsam aufbrechen, wird es uns gelingen, die Gemeinschaft in Christus zu erfahren und zu vertiefen.

4. Die Trennungen zwischen uns haben zum Teil ihren Grund in Verletzungen, die wir einander zugefügt haben, zum Teil auch in unnötigen Polarisierungen, durch die gewisse Aspekte der Wahrheit absolut gesetzt werden. Wir wollen alles daran setzen, diese Hindernisse zu überwinden. Wir wollen einander im Geiste der Selbstprüfung und der Busse begegnen. Gerade von landeskirchlicher Seite ist oft ohne Verständnis für die tiefsten Anliegen geistlicher Aufbrüche die Karte der Macht ausgespielt worden. Umgekehrt konnte in Freikirchen und Gemeinschaften der grosse Horizont des Reiches Gottes eingeeengt werden. Die Trennungen haben aber auch ihren Grund in inhaltlichen Differenzen, die ihre Wurzel in

einem unterschiedlichen Verständnis der Heiligen Schrift haben. Ihnen haben wir unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Fragen nach der Bedeutung der Bekehrung und nach dem Verhältnis von Wortverkündigung und sozialem Engagement wurden in diesem Zusammenhang als Beispiele genannt.

5. Zwei Ueberlegungen wurden an dieser Stelle wichtig. Einerseits wurde von verschiedener Seite darauf hingewiesen, dass niemand in Anspruch nehmen kann, das ganze Evangelium zu kennen und zu verkündigen. Der Reichtum Jesu Christi kann nicht ausgeschöpft werden. Die Begegnung mit ihm bringt uns allen immer wieder neue Ueberraschungen. Darum sind wir aufeinander angewiesen. Wir brauchen die Korrektur des andern. Ganz besonders haben wir darauf zu achten, auf welche Weise wir mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift umgehen. Der missionarische Auftrag der Kirche wird allzuoft durch die Berufung auf bestimmte ausgewählte Sätze der Schrift begründet. Um eine tiefere Uebereinstimmung zu erreichen, müssen wir uns dem ganzen Zeugnis der Schrift aussetzen.

Andererseits stellte sich uns die Frage, wieviel Uebereinstimmung die Einheit der Kirche erfordert. Einigkeit herrschte darüber, dass keine Uniformität erforderlich sei. Die Einheit in Christus erträgt, ja ermöglicht eine grosse Vielfalt. Unterschiede, die uns heute trennen, werden sich vielleicht bei näherem Besehen als komplementär herausstellen.

6. Der missionarische Auftrag kann nicht von einzelnen "Beauftragten" wahrgenommen werden, er ist Sache der ganzen Gemeinde. Die missionarische Auftrag wäre verfälscht, wenn er irgendwelchen "Starrednern" übertragen würde. Veranstaltungen mit besonders begabten Evangelisten haben dann Sinn, wenn sie dem Aufbau

der missionarischen Gemeinde dienen. Jeder Christ ist Missionar, und das entscheidende Zeugnis wird durch die Gemeinde als ganze im Zusammenspiel ihrer Gaben abgelegt.

In diesem Zusammenhang wurde mehrmals auf die Bedeutung von kleinen Zellen hingewiesen. Der christliche Glaube ist nicht die Angelegenheit isolierter Einzeler. Der Glaube entfaltet sich in der Gemeinschaft mit andern. Es liegt darum ein guter Sinn in dem Satz, dass so wie jeder Organismus auch der Leib Christi aus Zellen besteht.

7. Eine Gemeinde, die sich darauf einlässt, den missionarischen Auftrag zu erfüllen, wird vor unerwartete Herausforderungen gestellt. Indem sie auf andere Menschen eingeht, muss sie sich von den Schalen befreien, die ihr Leben behütet. Sie muss denen, die sich der Gemeinde anschliessen, einen wirklichen Platz freigehalten. Das heisst, dass missionarische Gemeinden zu inneren und äusseren Veränderungen bereit sein müssen: sie müssen sich von Gewohnheiten und psychologischen Einstellungen lösen können; sie muss die Strukturen und Formen des Gemeindelebens neuen Situationen anpassen können. Vor allem dort, wo die Verkündigung des Evangeliums Grenzen der menschlichen Gesellschaft überschreitet, zum Beispiel Unterschiede von Klasse, Sprache oder Nationalität, werden besonders hohe Anforderungen an bestehende Gemeinden gestellt.
8. Das missionarische Zeugnis verlangt einen verbindlichen Lebensstil. Gewiss, das Evangelium wird durch das Wort bezeugt. Es wird aber auch durch das persönliche und gemeinschaftliche Leben der Christen bezeugt. Was heisst aber verbindlicher christlicher Lebensstil heute? Die Antwort steht nicht von vornherein fest. Sie kann sich nur aus gemeinsamen Ueberlegungen und Experimenten

ergeben. Die Teilnehmer an der Tagung waren sich darüber einig, dass die missionarische Gemeinde heute gerade in dieser Hinsicht eine "lernende Gemeinschaft" ist.

Als Beispiel wurde erwähnt: inwieweit und in welcher Weise gehört die Verantwortung für die Schöpfung und die Rechte aller Geschöpfe heute mit zum verbindlichen christlichen Lebensstil und damit auch zum missionarischen Zeugnis der Kirche?

9. Missionarische Gemeinde ist immer zugleich auch eine diakonische Gemeinde. Gottes Liebe, wie sie in Jesus Christus erschienen ist, wird durch das Wort und die solidarische Tat bezeugt. Die Diakonie ist in gewissem Sinne das Feld, auf dem die Gemeinde Gottes Liebe Gestalt zu geben versucht. Indem sie sich den Aermsten zuwendet, begegnet ihr Christus selbst: sie lernt von ihnen und wird durch sie auf Christus hin verändert.
10. Die Frage wurde aufgeworfen, an welchen Stellen in unserer Gesellschaft das gemeinsame Zeugnis besonders dringlich ist. Die Kirche schuldet das Evangelium allen: den Armen sowohl als den Reichen, den Bedürftigen sowohl als den Satten, den Arbeitern sowohl als den Intellektuellen. Wenn sie Christus entschlossen nachfolgt, wird sie sich auf alle Fälle an der Seite der Aermsten finden. Sie wird die Botschaft denen bringen, die von ihrer Situation her am meisten darauf angewiesen sind.
11. Die Notwendigkeit des gemeinsamen Zeugnisses wurde vor allem für die folgenden drei Bereiche betont.
 - a) Die Arbeit unter den Ausländern in unserem Land. Ein Sechstel der Bevölkerung der Schweiz sind Ausländer, ganz zu schweigen von den Millionen von Touristen, die jährlich unser Land besuchen. Nehmen

wir unsere Verantwortung für sie ausreichend wahr? Wäre hier nicht eine Koordination unserer Bemühungen besonders dringend?

Ueber die Frage der Integration der Ausländer standen sich zunächst zwei Meinungen gegenüber. Auf der einen Seite wurde betont, dass die bestehenden Gemeinden vermehrt Raum für Ausländer bieten müssten. Auf der andern Seite wurde die Meinung vertreten, dass diese Forderung überspannt sei. Es habe seinen guten Sinn für beide Seiten, wenn Ausländer zunächst ihre eigenen Gemeinden bilden. Die weitere Diskussion zeigte, dass in beiden Meinungen berechnete Anliegen vorliegen. Sie müssen miteinander verbunden werden.

Inwieweit ist das Ziel der Arbeit unter den Ausländern die Verkündigung des Evangeliums? Die Mehrheit der Ausländer gehört einer andern christlichen Konfession oder einer andern Religion an. Inwieweit darf das christliche Zeugnis auf ihre "Bekehrung" zielen? Inwieweit muss es in absichtsloser Diakonie bestehen?

Der Vorschlag wurde gemacht, dass die Arbeit unter den Ausländern Gegenstand weiterer gemeinsamer Ueberlegungen werden müsse.

- b) Die Jugendarbeit. Sie ist insofern eine missionarische Aufgabe, als durch sie das Evangelium in eine neue Generation hineingetragen wird. Sie kann nur zum Blühen kommen, wenn die Kirchen die Bereitschaft haben, der jungen Generation Raum für eigene Initiativen zu lassen. Jede Generation, die sich das Evangelium aneignet, stellt eine Herausforderung an die bestehenden Strukturen dar.

Die Jugendarbeit in den Landeskirchen und den Freikirchen und Gemeinschaften ist durch unterschiedliche Stile geprägt. Konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf die persönliche Hingabe an Jesus Christus oder auf die Bewältigung der heutigen Lebensprobleme aus dem Geist des Evangeliums? Auch hier wurde die Meinung vertreten, dass diese unterschiedlichen Akzente sich nicht gegenseitig ausschliessen, sondern komplementär sind oder doch als gegenseitige Anfrage und Herausforderung verstanden werden können.

- c) Das Zeugnis durch die Medien. Die Einsicht setzte sich bald durch, dass sich Zusammenarbeit in diesem Bereich mit besonderem Nachdruck aufdrängt. Sowohl die Landeskirchen als die Freikirchen und Gemeinschaften stehen vor der Tatsache, dass ihre Versuche der Kommunikation nur mit Mühe über die Grenzen der Kirchen hinausreichen. Wie kann die Präsenz in den Medien zu einem Zeugnis in der Welt werden?

Einige konkrete Vorschläge wurden in diesem Zusammenhang gemacht:

- Landeskirchen, Freikirchen und Gemeinschaften könnten sich gemeinsam um die Ausbildung von Journalisten bemühen.
- Gemeinsame Anstrengungen könnten dazu führen, dass die Medien für das Zeugnis der Kirchen besser genützt werden.
- Die Möglichkeiten, die durch das SRG-plus Modell eröffnet werden, sollten durch gemeinsames Vorgehen wahrgenommen werden.

- Freikirchen und Gemeinschaften sollten in der SEK-Medienkommission mitvertreten sein.

12. Mission im Horizont der weltweiten Kirche. Bei aller Betonung der Tatsache, dass die Schweiz Missionsland geworden sei, bleibt doch der Auftrag zur weltweiten Mission bestehen. Sowohl Landeskirchen als Freikirchen und Gemeinschaften sind je auf ihre Weise intensiv an dieser Aufgabe beteiligt.

Die weltweite Mission wirft heute für die Kirchen manche neuen Fragen auf. Inwieweit besteht sie nach wie vor in der Aussendung von Missionaren in die Länder der Dritten Welt? Inwieweit ist die Mission die Aufgabe der neugegründeten jungen Kirchen geworden? Einigkeit herrschte darüber, dass die Kirchen in der Schweiz nicht einfach "sendende", sondern zugleich "empfangende" Kirche sei. Die jungen Kirchen haben ein Zeugnis in unserer Mitte auszurichten. Mission ist heute ein Austausch zwischen den Kirchen auf sechs Kontinenten.

Das unterschiedliche Verständnis des missionarischen Auftrags findet auch Ausdruck darin, dass auf internationaler Ebene im kommenden Jahr zwei verschiedene Missionskonferenzen stattfinden: die Zusammenkunft des Oekumenischen Rates der Kirchen in San Antonio und die Konferenz des Lausanner Komitees in Manila. An beiden Treffen werden Delegationen aus der Schweiz teilnehmen. Uns liegt viel daran, dass durch diese Doppelspurigkeit nicht neue Polarisierungen entstehen. Die Hoffnung wurde ausgesprochen, dass zwischen den beiden Konferenzen eine möglichst wirksame Verbindung hergestellt wird.

Empfehlung:

Die Teilnehmer am Evangelischen Forum waren übereinstimmend der Meinung, dass diese erste Begegnung nach einer Fortsetzung rufe. Sie baten die Veranstalter zu prüfen, wie dies möglich gemacht werden könne. Eine zweite Begegnung müsste sorgfältig vorbereitet werden. Der Versuch müsste gewagt werden, die Basis, die uns verbindet, zu formulieren. Gleichzeitig müssten Vorschläge für gemeinsame Schritte ausgearbeitet werden.

Jeder weitere Schritt setzt voraus, dass wir uns einander verpflichtet wissen, dass wir einander in der Fürbitte begleiten und jede Gelegenheit, welcher Ebene des kirchlichen Lebens auch immer, wahrnehmen, um die Gemeinschaft zu vertiefen.

Bern, 26. September 1988

Evangelisation – Missionsland Schweiz

Zweites Evangelisches Forum vom 9. und 10. November 1990

Zusammenfassung der Ergebnisse

Das erste Evangelische Forum hatte den Wunsch geäußert, dass Treffen dieser Art von Zeit zu Zeit stattfinden sollten. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die Evangelische Allianz, die Vereinigung der Freikirchen und Gemeinschaften (VFG), die Fédération Romande des Eglises et oeuvres évangéliques (FREOE) und die Schweizerische Bibelgesellschaft beauftragten darum eine Arbeitsgruppe mit der Durchführung einer zweiten Tagung. Nach einigem Zögern wurde entschieden, das bereits behandelte Thema in leichter Abwandlung beizubehalten: Evangelisation – Missionsland Schweiz. Die Absicht dabei war, den Austausch über dieses brennende Thema zu vertiefen und wenn möglich zu greifbaren Vorschlägen für die Zukunft vorzutreiben.

Das Programm wurde dementsprechend angelegt. Nach zwei kurzen Einführungsreferaten teilten sich die 100 – 120 Teilnehmer und Teilnehmerinnen in zehn Arbeitsgruppen auf. Sie behandelten entweder Themen, die zwischen den evangelischen Christen in besonderem Masse kontrovers sind oder wandten sich Bereichen zu, in denen die Zusammenarbeit besonders dringlich ist.

1. Wie verstehen wir Evangelisation?
2. Wie gehen wir mit den Ergebnissen der drei Konferenzen von San Antonio, Manila und Seoul um?

3. Die Herausforderung der Bewegung für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung
4. Ausländer unter uns
5. Das Zeugnis durch die Medien
6. Heil und Bekehrung
7. Wie schätzen wir die Bewegung "New Age" ein?
8. Evangelisation – aus der Sicht der Frauen
9. Evangelisation – aus der Sicht der Jungen
10. Das gemeinsame Zeugnis im Jubiläumsjahr der Schweiz 1991

Der Samstag vormittag begann mit einer Bibelarbeit über Apostelgeschichte 17, 16 – 34. In einer Plenarversammlung wurde dann der Versuch einer Zusammenfassung gemacht. Die Anliegen und Hoffnungen der Tagung wurden in einem Abendgottesdienst vor Gott getragen.

Die Ergebnisse der Tagung können folgendermassen zusammengefasst werden:

1. Missionsland Schweiz. Die Einsicht des Ersten Forums, dass die Schweiz zum Missionsland geworden sei, war der selbstverständliche Ausgangspunkt aller Diskussionen. Das Evangelium muss in der Schweiz neu verkündigt werden. Der Name Christi muss ausdrücklich genannt und in seiner Bedeutung entfaltet werden. Die Tradition des Landes ist zwar voll von christlichen Spuren. Sprache und Kultur sind in vieler Hinsicht christlich geprägt. Die biblische Botschaft ist aber im Bewusstsein nicht selbstverständlich lebendig. Die Kenntnis der Bibel kann nicht vorausgesetzt werden. Das Evangelium bedarf der ausdrücklichen Erklärung.

Die Frage wurde aufgeworfen, inwieweit diese Tatsache von den Kirchen auch wirklich anerkannt wird. Von der intellektuellen Einsicht, dass die Schweiz ein Missions-

land ist, zu den praktischen Konsequenzen aus dieser Einsicht ist ein weiter Weg.

Die Einsicht hat vor allem Folgen für das Verständnis der Kirche. Das missionarische Zeugnis setzt eine Kirche voraus, die sich ihrer missionarischen Sendung bewusst ist. Die Verkündigung kann nicht allein durch besondere Beauftragte wahrgenommen werden, sie muss durch die Gemeinschaft aller Glieder getragen werden. Die Vorstellung vom "Priestertum aller Gläubigen" gewinnt angesichts der missionarischen Aufgabe neue Aktualität.

2. Gemeinsames Zeugnis. Das biblische Zeugnis ist eindeutig: das missionarische Zeugnis muss von den Christen gemeinsam ausgerichtet werden. Zeugnis und Gemeinschaft gehören zusammen. Die Gemeinschaft unter den Christen ist Teil der Botschaft: das Zeugnis bleibt ohne Gemeinschaft abstrakt. Die Sorge um ein tieferes gegenseitiges Verständnis und Zusammengehen gehört mit zur Erfüllung des evangelischen Auftrages.

Gemeinschaft darf nicht mit Uniformität verwechselt werden. Die Gemeinschaft der Kirche Christi ist eine Gemeinschaft verschiedener Gaben, und es kommt darauf an, dass diese Charismen aufeinander bezogen werden. Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften sollten aufeinander zugehen im Bewusstsein, dass ihnen verschiedene Charismen gegeben worden sind. Prägung, Voraussetzungen und Ressourcen unterscheiden sich. Wenn sie aber in den Dienst des missionarischen Auftrags gestellt werden, können sie sich oft als komplementär erweisen. Die Landeskirchen, selbst wenn sie heute in einem Schrumpfungsprozess begriffen sind, spielen nach wie vor eine in der Öffentlichkeit anerkannte Rolle und haben einen Zugang zu grossen Teilen der Bevölkerung. Freikirchen und Gemeinschaften mit ihrem je besonderen Profil tragen in bestimmten Kreisen

zur Vertiefung der Verkündigung bei. Es ist wichtig, dass Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften einander mit ihren Charismen unterstützen. Die gegenseitige Anerkennung sollte sowohl nach innen als auch nach aussen in der Öffentlichkeit deutlich werden.

- a) Die gemeinsame Grundlage. Worin besteht aber die gemeinsame Grundlage in der Verschiedenheit? Diese Frage bedarf dringend der gemeinsamen Antwort. Denn wenn wir von Verschiedenheit reden, meinen wir nicht irgendwelche Verschiedenheit, sondern Verschiedenheit in Christus. Für das Zweite Evangelische Forum wurde folgende Grundlage formuliert: das gemeinsame Bekenntnis zu Jesus Christus, Gott und Heiland, und die Ueberzeugung, dass sich in ihm der dreieinige Gott offenbart hat. Die Mehrheit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen war der Meinung, dass diese Grundlage für die Zusammenarbeit gut und ausreichend sei. Sie bedarf zwar der Erklärung und Entfaltung. Viele Fragen bleiben offen und können verschieden beantwortet werden. Sie weist aber un- zweideutig auf den gemeinsamen Ausgangspunkt hin, der alle Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften verbindet oder doch verbinden sollte.

Die zukünftige Zusammenarbeit sollte auf dieser Basis gesucht werden. Die Funktion der gemeinsamen Grundlage besteht nicht in erster Linie darin, Grenzen zu ziehen und "auszuschliessen", sie soll vielmehr den gemeinsamen Boden bezeichnen, auf dem sich Christen zur Erfüllung ihres missionarischen Auftrags zusammenfinden können.

Wichtig ist es, auf dieser gemeinsamen Grundlage auch offen zu sein für neue Erfahrungen. Zu sagen, dass Christus im Zentrum steht, heisst noch nicht, dass die Antworten auf alle Fragen bereitstehen.

Diese Dimension der Offenheit wurde vor allem in der Gruppe "Evangelisation – aus der Sicht der Frauen" betont. "Es ist für uns alle klar, dass Jesus Christus im Mittelpunkt steht, er trägt und setzt uns in Bewegung. Sobald wir aber diese Gegenwart durch das Kreuz symbolisieren, stellen wir fest, dass wir damit verschiedene Inhalte verbinden. Es braucht Zeit, um die gemeinsame Realität wirklich erfahrbar zu machen (Gruppe 8)."

- b) Ergänzungsbedürftigkeit. Dieses Stichwort fiel während des Zweiten Evangelischen Forums immer wieder. Wenn jede Kirche ihr besonderes Charisma empfangen hat, ist damit zugleich gesagt, dass keine die Fülle des Geistes besitzt. Sie sind aufeinander, jede auf die Charismen der andern, angewiesen. Sowohl auf der theologischen als auch auf der praktischen Ebene kamen Teilnehmer und Teilnehmerinnen immer wieder zu demselben Schluss: die verschiedenen "Stile" der Kirchen sind in jedem Falle ergänzungsbedürftig. Was zuerst als Gegensatz erscheint, kann sich bei näherem Besehen sowohl als konstruktive gegenseitige Kritik als auch als Bereicherung herausstellen. Die Gewissheit, dass wir einander mit unseren Charismen ergänzen, kann etwas ungemein entlastendes haben: niemand muss sich für das Ganze verantwortlich fühlen. Die Kirchen können sich auf das Zusammenwirken der Charismen verlassen.
- c) Hindernisse auf dem gemeinsamen Weg. Annäherung und Zusammenarbeit werden durch zahlreiche Hindernisse erschwert. Die Vision der komplementären Charismen ist insofern unrealistisch, als die Beziehungen zwischen Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften heute, vor allem auf der lokalen Ebene nach

wie vor gespannt sind. Folgende Aspekte wurden immer wieder erwähnt:

- Statt aufeinander zuzugehen, verdächtigen und bekämpfen die verschiedenen Gruppen einander. Annäherung kann nur stattfinden, wenn Vorurteile ausgeräumt werden können. Dazu bedarf es bewusster Anstrengungen. Sie brauchen erfahrungsgemäss viel Zeit.
 - Jede Gemeinschaft hat eine unwillkürliche Tendenz zur Selbstgenügsamkeit. Sie kreist in ihren eigenen Problemen und hat nicht selbstverständlich den Wunsch, den status quo zugunsten der Erneuerung der Kirche zu verändern.
 - Der missionarische Auftrag, der die Kirchen verbinden müsste, wird verschieden verstanden. Selbst bei gegenseitiger Anerkennung ist die Einigung über die Methoden der Evangelisation keineswegs selbstverständlich.
 - Verschiedene Stile sind vielen Fällen eine Quelle der Irritation.
3. Aspekte der Erneuerung. Es war klar, dass die Gemeinschaft und Zusammenarbeit unter den evangelischen Kirchen nur als Frucht einer Bewegung der Erneuerung möglich ist. Es braucht die gegenseitige Offenheit und das Vertrauen, dass aus der Begegnung Neues wachsen kann. Wer sich missionarisch engagiert, wird seinen Mitmenschen nicht als glücklich Besitzender entgegen treten können. Mission ist immer ein Abenteuer, in dem beide, die Gebenden und die Empfangenden – das Evangelium neu erfahren.

- a) Von Jesus Christus, der Mitte des Glaubens, ausdrücklich reden. Die Annäherung kann sich nur aus der bewussten Auseinandersetzung mit der biblischen Botschaft ergeben. Die christliche Gemeinschaft lebt davon, dass sie um Jesus Christus kreist und die Botschaft in ihrer Bedeutung für heute zu verstehen sucht. Erneuerung kann nur auf diesem Weg geschehen.
- b) Evangelium und Politik. Die Rolle der Kirche im Bereich der Politik ist in und zwischen den Kirchen strittig. Zwar herrscht Einigkeit darüber, dass Jesus Christus Herr über die ganze Welt ist und dass es darum keinen Bereich des menschlichen Lebens gibt, für den seine Botschaft nicht ihre Gültigkeit hätte. Die Frage aber bleibt, wie weit die Verkündigung auf politische und gesellschaftliche Fragen ausdrücklich einzugehen hat. In einer der Arbeitsgruppen wurde betont, dass die Botschaft der Kirche in einer Zeit, in der das Ueberleben der Menschheit auf dem Spiele steht, eine besondere Bedeutung besitzt.
- c) Gottes Reich wird in Zeichen sichtbar. Das Evangelium enthält kein Programm zur Umgestaltung der Welt. Die Verkündigung und das Leben der Gemeinde lassen aber Gottes Liebe immer wieder in Zeichen aufleuchten. Gottes Liebe, wie sie in Christus offenbar geworden ist, drängt auf den Einsatz für die Armen, die Hungernden, die Asylsuchenden, die Gefolterten, die Ungeborenen und die Generationen nach uns hin.

4. Aus den Arbeitsgruppen

a) Was verstehen wir unter Mission?

Gruppe 2:

Wie gehen wir mit den Ergebnissen von San Antonio, Manila und Seoul um?

Die Ergebnisse stimmen in vieler Hinsicht überein oder sind doch komplementär. Es wäre wichtig, diese Ergebnisse zusammenschauen und auf die Ebene der Gemeinden zu übertragen.

Der gemeinsame Umgang mit der Bibel ist von entscheidender Bedeutung. Die biblische Botschaft legt den Grund für eine Verständigung, die die Grenzen der Konfessionen und Kulturen durchbricht. Darum sollte die Bibel auch immer wieder in interkonfessionellen und interkulturellen Gruppen gelesen und studiert werden.

Gruppe 3:

Die Herausforderung der Bewegung für Gerechtigkeit, Friede und die Bewahrung der Schöpfung.

"Die grossen Probleme der Welt lassen sich nicht mehr meistern. Ungerechtigkeit, Unfriede und Zerstörung der Schöpfung scheinen unwiderstehlich die Oberhand zu gewinnen. Gerade für die Christen folgt aber daraus nicht Resignation. Aus dem Bewusstsein, dass Gott uns und die Welt trägt, leben wir im Vertrauen. Die Hoffnung, dass Gottes Reich kommt, dass er einen neuen Himmel und eine neue Erde bringen wird, macht uns jetzt und hier fähig, auch kleine Schritte zu tun."

Das Kreuz ist in gewissem Sinne das Symbol für die doppelte Beziehung: einerseits zu Gott und andererseits zu den Menschen und zur Schöpfung. Die beiden Balken des Kreuzes sind miteinander verbunden: ohne Beziehung zu Gott keine Beziehung zu den Menschen und zur Schöpfung – und umgekehrt.

b) Gemeinsame Aufgaben

Gruppe 4:

Fremde in unseren Toren

Die teilweise sehr kontroverse Diskussion drehte sich vorwiegend um die bisherige Ausländerarbeit und das Missionsverständnis der Landeskirchen und der Freikirchen, bzw. von MEOS. Dabei kristallisierte sich ein Teilkonsens heraus, indem von allen Seiten anerkannt wurde,

- dass sowohl die landeskirchliche als auch die freikirchliche Ausländerarbeit unvollständig und ergänzungsbedürftig ist, indem sie entweder den diakonischen und den politischen Einsatz oder die Wortverkündigung ins Zentrum stellt;
- dass der Auftrag gegenüber den Fremden eine umfassende Aufgabe ist, die den Einsatz auf verschiedenen Tätigkeitsfeldern verlangt und sowohl Wortverkündigung, Diakonie und Begegnung als auch politische Initiativen in sich schliesst;
- dass die verschiedenen Ansätze in der Ausländerarbeit leicht in Gefahr geraten, absolut gesetzt zu werden und so die umfassende Erfüllung der Aufgabe gerade verfehlt wird. Das Wirken von Lan-

des- und Freikirchen müsste als komplementär akzeptiert werden.

Die Gruppe vertrat die Ansicht, dass die Gemeinden unbedingt stärker sensibilisiert werden sollten. Ausländer sind nicht nur ein "katholisches Problem". Der Vorschlag wurde gemacht, dass Gemeinden bestimmte Personen mit dem Mandat "Ausländer" betrauen müssten, so wie ja bereits in manchen Gemeinden Beauftragte für Oekumene, Mission und Entwicklung existieren.

Die Gruppe regte die Schaffung einer Plattform für Ausländerarbeit an. Sie könnte die Gelegenheit geben, Fragen, die in der Diskussion kontrovers und unbeantwortet geblieben waren, eingehender zu behandeln, zum Beispiel

- a) Wie verstehen wir den missionarischen Auftrag in der konfliktreichen Entwicklung zu einer multikulturellen Gesellschaft?
- b) Worin besteht der missionarische Auftrag gegenüber den Muslimen?

Gruppe 5:

Das Zeugnis durch die Medien

Die Gruppe war sich darüber einig, dass die Ueberwindung von Vorurteilen, bewusste Verständigung und die bessere Nutzung der Ressourcen gerade in diesem Bereich besonders dringlich sei. Folgende Anregungen zur Zusammenarbeit wurden im Laufe der Diskussion genannt:

- Die Ausbildung von Medienschaffenden sollte so weitgehend wie möglich gemeinsam geleistet werden.

- Die Medienschule der "Arbeitsgemeinschaft für ein Christliches Radio (ACR)" sollte im Raum des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes bekannt gemacht werden.
- Es wäre wünschenswert, dass 1991 eine schweizerische Tagung zum Thema "Ausbildung" von den entsprechenden Instanzen des Kirchenbundes und des Allianz organisiert wird. Sie müsste sich die Aufgabe stellen, ein gemeinsames Ausbildungskonzept zu entwickeln.
- Die neue Pressestelle des Kirchenbundes müsste als gemeinsames Instrument benützt werden.
- Die Verantwortlichen der verschiedenen Presseedienste sollten sich im 1991 zu einem Austausch treffen.

c) Strittige theologische Fragen

Gruppe 6:

Heil und Bekehrung

Die Begriffe Bekehrung und Heiligung haben in unseren verschiedenen Traditionen nicht dieselbe Bedeutung. Die Gruppe war sich darüber einig, dass das Leben in Christus ein Weg ist, der einen Ausgangspunkt und Anfang hat. Der Ausgangspunkt ist das Ja zu Christus, das eine allmähliche und immer weiterreichende Umgestaltung unseres Lebens mit sich bringt.

In der Verkündigung haben wir darauf zu achten, dass die gute Botschaft verkündigt wird, dass sie aber nicht zur billigen Gnade verkommt.

Wichtige Fragen für zukünftige Gespräche:

- Die psychische Komponente in der Bekehrung
- Individuelles und gemeinschaftliches Heil - was heisst "Du und Dein Haus"?
- Allgemeines Heil und ewige Verdammnis?

Gruppe 7:

Was sagen wir über New Age?

Zwei kritische Referate leiteten die Diskussion ein. Sie zeigten einerseits die wesentlichen Merkmale der New Age Bewegung auf und stellten andererseits die Frage, warum die Bewegung heute für viele Leute so attraktiv ist. Verschiedene Bewegungen und Vorstellungen kommen in der New Age Bewegung zusammen. Astrologie, Umgang mit orientalischen Religionen, natürliche Heilmethoden usw. Alles drängt auf das kommende Wassermann-Zeitalter zu. Die New Age Bewegung setzt die Evolutionstheorie voraus: ohne die Vorstellung der Evolution wäre es nicht denkbar, das neue Zeitalter zu erreichen. Die Bewegung redet auch christologisch: der kosmische Christus ist für sie von grosser Bedeutung. Dennoch unterscheidet sie sich in wesentlichen Punkten von der christlichen Botschaft. Die Bibel spricht von einem persönlichen Gott. Für die New Age Bewegung ist er ein a-persönliches Prinzip, eine kosmische Energie. Es wäre darum angemessener, nicht von Gott, sondern vom Göttlichen zu reden. Gott ist weder Gegenüber noch Richter. Der Mensch ist ein Wesen, das in sich selbst den Funken des kosmischen Feuers trägt. Die Bibel spricht von der Auferstehung. Diese Aussage setzt die Einmaligkeit jedes Menschen voraus. Die New Age Bewegung geht von dem ewigen Kreislauf aus und spricht folgerichtig von immer neuer Re-inkarnation.

Warum ist New Age für viele so attraktiv? Sie versteht sich als Abwendung vom materialistischen Weltbild, das die heutige Menschheit prägt. Sie bietet neue Weisen der Erkenntnis an. Die Bewegung schafft weiten Raum für verschiedene Lebensformen. Besonders attraktiv scheint heute der Gedanke der Re-inkarnation zu sein. Sie verspricht eine Erklärung und Ueberwindung sowohl des Leidens als auch des Todes. Der Tod ist nicht der letzte Feind, sondern das Abenteuer einer neuen Phase.

Die Diskussion machte deutlich, dass die Kirche Menschen an die New Age Bewegung auch durch eigene Defizite verloren hat. Sie hat sich zu sehr von den Werten des materialistischen Weltbildes überfremden lassen. Die Sehnsucht nach geistiger Erfahrung wird durch die New Age Bewegung anscheinend gestillt.

d) Evangelisation aus der Sicht von Jugend und Frauen

Gruppe 8:

Aus der Sicht der Frauen

Die Diskussion kreiste vornehmlich um die Frage, inwiefern Frauen sich in der Kirche beeengt fühlen, insbesondere durch das Verhältnis zwischen Landeskirchen, Freikirchen und Gemeinschaften. Statt lebendige Gemeinschaft zu leben, stossen wir uns immer wieder an Hindernissen und Grenzen. Sie wurden durch folgende Stichworte beschrieben: Vorurteile, negative Kritik, Einengung statt Freiheit, Drängen auf Anpassung und Uniformität, verletzende Sprache (wie z.B. der Vorwurf "Du bist nicht bekehrt!"), Mangel an Liebe, Vergebung und gegenseitiger Annahme.

Es ist entscheidend, über diese Wunden hinauszugehen. Sie dürfen nicht zur Rechtfertigung der Trennung missbraucht werden. Wir müssen uns entschliessen, aufzubrechen, wir müssen aufeinander zugehen und einander sagen, was uns verletzt.

Gerade im Blick auf das Zeugnis der Frauen kommt es darauf an, dass die Türen möglichst geöffnet sind, damit die Frauen ihre Gaben als Frauen in das Leben und das Zeugnis der Kirchen einbringen können.

**Gruppe 9:
Aus der Sicht der Jugend**

Die Zusammensetzung der Gruppe erlaubte keine sehr kreative Diskussion. Eine breitere Repräsentation wäre erforderlich gewesen, um die Probleme zu erfassen, die sich in diesem Zusammenhang stellen. Die Gruppe war sich einig, dass die Gelegenheit zu einem solchen Austausch gesucht werden müsse.

e) Zum Jubiläumsjahr 1991

**Gruppe 10:
Das gemeinsame Zeugnis im Jahre 1991**

Der Austausch gab Gelegenheit, eine Uebersicht über die Verschiedenen Aktivitäten während des Jubiläumsjahrs 1991 zusammenzustellen: Projekte der Oekumenischen Kommission, insbesondere der Betttag 1991, Credo 91, Halbjahr 1991.

Drei Ergebnisse der Diskussion sind zu nennen:

- Die Vorbereitung des Jubiläumsjahrs läuft auf verschiedenen Ebenen. Unter dem Gesichtspunkt der Gemeinschaft und Einheit ist dies zu bedauern. Es

ist jetzt wichtig, dass das Bild der Konkurrenz zwischen verschiedenen Aktivitäten nicht noch weiter akzentuiert wird. Wir sollten versuchen einander so weitgehend wie möglich in der Öffentlichkeit zu bestätigen. - Die Gruppe möchte alle Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften und ihre Glieder auffordern, sich an den sog. "Betttagsgemeinden" zu engagieren.

- Nach dem Jubiläumsjahr sollte eine Auswertung vorgenommen werden. Wie schätzen wir die verschiedenen Veranstaltungen ein? Was hätte besser gemacht werden können? Welche Lehren ziehen wir aus dieser Erfahrung für die Zukunft?

5. Anregungen für die Fortführung der Arbeit

- a) Die Reihe der "Evangelischen Foren" sollte fortgesetzt werden. Es ist wichtig, dass die Vertreter der verschiedenen evangelischen Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften einander regelmässig begegnen. Der persönliche Kontakt ist die Voraussetzung für die Annäherung und Zusammenarbeit. Auch die wechselnde personale Konstellation macht es nötig, in regelmässigen Abständen zusammenzukommen.
- b) Das nächste Forum sollte nicht stattfinden, ohne dass vorher an den verschiedenen angesprochenen Themen weitere Arbeit geleistet worden ist. Das nächste Forum sollte nicht einfach eine Wiederholung sein, sondern weiterführen können.
- c) Es ist zu erwägen, ob eine Reihe von regionalen Foren durchgeführt werden sollte.
- d) Das Zweite Evangelische Forum bittet die Vorbereitungsgruppe, diese Vorschläge zu prüfen und im

Lichte der Ergebnisse der Tagung konkrete Vorschläge für die Zukunft auszuarbeiten.

20. Dezember 1990